

siologischen und missionstheologischen Überlegungen nach der von Ratschow geprägten Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“ der AKf und der VELKD (1991) und einigen Hinweisen zur Praktischen Anwendung im Alltag. Wendebourgs Darstellung des vergleichend-bezeugenden Modells der Religionstheologie lässt auch Literatur neben und nach Ratschow nicht außer acht. Allerdings fehlt dem Werk eine – m.E. für das Verständnis Ratschows hilfreiche – Klärung dessen, was eigentlich unter Religion zu verstehen sei – ein Thema immerhin, dem Ratschow viele Aufsätze gewidmet hat. Der enorme Umfang des Unterrichtsbandes und der zuweilen stark retardierende Stil lassen die nach Wendebourg höchst nötige und wünschenswerte Beschäftigung mit dem religionstheologischen Modell Ratschows streckenweise etwas mühselig werden. Vielleicht hätten eine etwas knappere Darstellung der theoretischen Grundlegung an den Anfang des Werkes gestellt und daran anschließend die Behandlung der Einzelthemen „im Sinne Ratschows“ der ursprünglich anvisierten Leserschaft der Lehrerinnen und Lehrer ihre Aufgabe etwas erleichtert.

*Katrin Bosse*

## GESCHICHTE DER ÖKUMENE

*Matthias Weindel*, Leben und Lernen hinter Stacheldraht. Die Evangelischen Lagergemeinden und Theologischen Schulen in England, Italien und Ägypten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 462 Seiten. Gb. EUR 59,-.

Zeitzeugen sind gefragt. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass auch das Schick-

sal deutscher Soldaten in englischen Kriegsgefangenenlagern dokumentiert wurde. Aus der Fülle der Berichte musste der Herausgeber natürlich auswählen.

Schon früh überlegte man in England, wie man mit den Gefangenen umgehen solle. Die englische Regierung hatte *ein* Ziel: Die „re-education“, die Umerziehung des deutschen Volkes und traf damit auf den leidenschaftlichen Widerstand der Gefangenen. Kirchliche Kreise in England, der YMCA und der Bischof von Chichester, ein Freund Deutschlands, planten die Seelsorge an den Gefangenen und trafen damit auf eine unerwartet große Bereitschaft: Wo Pastoren unter den Gefangenen waren, bildeten sich sofort Lagergemeinden, die riesigen Zulauf hatten: Sonntags mehrere Gottesdienste mit hunderten von Teilnehmern, Bibelstunden, Vorträge, tägliche Morgen- und Abendandachten, Kleinkreise... Nach dem Zusammenbruch ihrer bisherigen Ideale suchten viele Gefangenen nach einer neuen Orientierung, hörten auf das Wort der Bibel.

Der Bischof von Chichester hatte 1944 den schwedischen Pfarrer Birger Forell, der lange in Berlin gewesen war, gefragt, ob er bereit sei, nach London zu kommen, um die Seelsorge an den deutschen Kriegsgefangenen zu organisieren. Der kam am 1. April 1944, kurz vor der Invasion, nach der die Zahl der Gefangenenlager von 8 auf 80, bis Ende 1945 auf über 550 stieg, mit circa 400.000 Gefangenen! Mit Hilfe des YMCA und englischer Kirchen gelang es, schon am 15. August 1945 im Norton Camp in Mittelengland eine Theologische Schule zu gründen. Dozenten kamen aus den Reihen der Gefangenen. Der YMCA sorgte für Lernmaterial und



vor allem für Bücher: Gastprofessoren kamen aus England, Deutschland, den USA und der Schweiz. Besucher kamen aus Deutschland, wie Bischof Dibelius, Hanns Lilje und Martin Niemöller. Der aber wurde abgelehnt: Von einem „Schuldbekenntnis“ wollte man nichts hören. – Bis zum Frühjahr 1948 (!) haben etwa 150 Soldaten hier ihr Abitur nachgeholt und zum Teil bis zum 1. und 2. Theologischen Examen studiert. Sogar Ordinationen zum Dienst als Lagerpfarrer kamen vor!

Ebenso wichtig wie das Studium wurde die geistliche Gemeinschaft. Es wuchs eine „Studentengemeinde“, unterstützt von der englischen Christian Student Movement. Hier erlebten deutsche Studenten lebendige Ökumene.

Die Länge der Gefangenschaft lähmte natürlich die anfängliche Offenheit. Dazu kam 1946 eine bittere Enttäuschung: Kriegsgefangene aus USA, denen man die Heimkehr versprochen hatte, wurden in England wieder eingesperrt! Das verstärkte das tiefe Misstrauen und die Skepsis gegen alle Worte. Fast schlagartig wurden die Gottesdienste schlechter besucht. „Die Stimmung bei uns ist furchtbar“, so hörte ein Besucher im Januar 1947.

Ähnlich war die Lage in Italien. In riesigen Lagerkomplexen um Rimini und Tarent fanden sich zwei kleine theologische Kurse, unter der Leitung von Pfarrer Jentsch und Pfarrer Albrecht Schönherr (!), deren Teilnehmer schon im Oktober 1945 und Februar 1946 geschlossen zum Studium nach Deutschland entlassen wurden. Danach gründete Pfarrer Jentsch im Juni 1946 ein neues Seminar, das auf 70 Teilnehmer wuchs und am 30. September 1946 mit einer theologischen Prüfung endete. – Das Besondere dieser Seminare

waren die „Bruderschaften“, zu denen sich die Studenten mit einer strengen geistlichen Tagesordnung zusammenschlossen. Diese Bruderschaften bestanden noch 40 Jahre nach dem Krieg!

Ganz anders war die Lage in Ägypten, wo auch 100.000 Gefangene in vielen Lagern lebten und unter dem Klima und der harten Haltung der englischen Militärbehörden – unter anderem ein zehnstündiger Arbeitstag – litten. Aber auch hier bildete sich nach kleinen Anfängen zu Ostern 1947 eine Theologische Schule mit 30 Studenten unter Leitung von Pfarrer Lic. Wolfgang Arnold. Diese Schule bestand bis zum 30. September 1948 (!). Die Lebendigkeit dieser Lagergemeinde bewies der Bau einer massiven Lagerkirche.

Dieses Buch mit seinen vielen Dokumenten ergibt ein faszinierendes Bild, dessen Einzelheiten weglassen zu müssen dem Rezensenten sehr leid tut. Bei der Frage nach dem Ertrag dieser Lagerkirchen betont der Herausgeber die Begegnung mit der Ökumene, die Mitarbeit der Laien, die Überwindung konfessioneller Grenzen und besonders die bei uns mangelnde Einheit von Studium und Seelsorge. Seine Kritik an den „ökonomischen Bedingungen“ (68) der Kirche heute ist verständlich, lässt aber die Wirklichkeit der heutigen Lage außen vor.

Knapp zusammenfassend wurde das Leben und Lernen in drei Lagern dargestellt. – Aber wie war es wirklich? Wie sah sie aus, die Innenseite dieser jahrelangen Gefangenschaft? – Nur zehn Blitzlichter:

1. Bei Kriegsende galt in England „non-fraternisation“! Keinerlei Kontakt mit diesen „Hunnen“. Die wurden „durchleuchtet“ und ebenso verständlich wie problematisch eingeteilt in



A: Antinazis; B: Mitläufer, C: Nazis. Ab 1946/47 wurde die „non-fraternisation“ aufgehoben. Die Gefangenen erhielten immer mehr Vergünstigungen, durften bis abends Einladungen von englischen Gemeinden und Familien annehmen. Prompt wurden die Lagergemeinden weniger besucht. Draußen war es natürlich viel interessanter! Ein Lagerpfarrer berichtet, dass die Zahl der Eheproblem in den Einzelgesprächen stark zunahm ...

2. Sehnsüchtig wartete man auf die Entlassung. Aber aus einem Lager wird berichtet, dass 25 Prozent der Gefangenen in England bleiben wollte! Hier hatten sie Arbeit und Unterkunft, konnten mit Paketen die hungernden Angehörigen in Deutschland unterstützen. Was sie zu Hause erwartete, wussten die wenigsten.

3. Unter den Gefangenen gab es viele „Volksdeutsche“ die in die Waffen-SS gepresst worden waren. Die wussten, was ihnen in der russischen Zone oder gar in ihren Heimatländern drohte.

4. Die politischen Spannungen in den Lagern kochten; „Das schlimmste Fieber war der politische Hass. Nur das Radikale schien Stimme zu haben (so Erhart Kästner im „Zeltbuch“, 215) – In einem ägyptischen Lager konnte es lebensgefährlich werden, sich als evangelischer Pfarrer erkennen zu geben (55). – Es sind Morde und Selbstmorde und totale seelische Zusammenbrüche vorgekommen.

5. Auch die innerkirchlichen Spannungen wirkten noch nach. Ein Beispiel beginnt tragikomisch: Ein englischer Kommandant will sich von den deutschen Pfarrern den Kirchenkampf erklären lassen. Der Oberpfarrer, ein führender Mann der Bekennenden Kirche, kann leider kein Englisch. So über-

setzt ein führender Mann der Deutschen Christen, warnt seinen Freund: Ich weiß, was Du sagen wirst. Aber ich übersetze so, wie ich es für richtig halte. So gelingt es dem Dolmetscher, aus dem Engländer einen „Deutschen Christen“ zu machen: „In that sense we are all German Christians.“ Derselbe DC-Pfarrer nennt einen deutschen Emigranten in englischen Diensten: „diesen unleidlichen Juden!“ – und das in dem Bericht über seine Lagerzeit aus dem Jahre 1978! Was für ein „artgemäßes, nordisches Christentum“ mag der wohl vor dem Kriege gepredigt haben ...

6. Ein Schweizer Pfarrer, Sohn von Karl Barth, besucht vier Wochen lang Lager in England und Schottland. Er spottet über die evangelischen Lagerpfarrer, die natürlich alle in der Bekennenden Kirche waren, aber gleichzeitig für Marahrens schwärmten! Hat offenbar kein Verständnis für die „befriedigten Kirchen“ wie Hannover, wo Marahrens nicht die Kirche schützen, sondern ihren Auftrag lebendig halten will: Dass überall das Evangelium gepredigt wird!

Derselbe Pfarrer besucht ein Nazilager, wird als erstes gefragt: „Sind Sie Jude?“ – „Nein.“ – „Dann können Sie reinkommen!“ Hört dann, dass Bergen-Belsen nie etwas anderes war als ein Truppenübungsplatz ...

7. Erschütternd der Bericht des Leiters der Lagerschule im Norton Camp, Dr. Friedrich, im März 47: Die Zeit der Massengottesdienste ist vorüber. Die geistige Lage der Pfarrer katastrophal. Durch jahrelange Isolierung sind sie wie „ausgebrannte Krater“. Dringend müssen sie ausgetauscht werden. Aber das war schwer. 50 waren erbeten worden, nur wenige kamen. Aber viele Pfarrer blieben freiwillig länger in der Gefan-



genschaft, obwohl die Familien zu Hause warteten. Einer erhielt erst nach 18 Monaten die erste Nachricht von seiner Familie aus Erfurt, SBZ.

8. Im Lager Rimini gab es 1946 das Theologische Seminar mit 70 Studenten. Im gleichen Lager aber bestand seit Juli 1945 eine Lagerhochschule mit 80 Dozenten, 700 Immatrikulierten und 500 Gasthörern! Christen waren immer eine „kleine Herde“. – Die riesigen Lager bestanden aus vielen kleinen „Käfigen“, ca. 500 Mann, die streng getrennt waren. Wenn in einem Käfig ein Gottesdienst angeboten wurde, mussten die Besucher aus den Nachbarkäfigen nicht nur an den englischen Wachtposten vorbei, sondern auch an den spöttischen Kommentaren ihrer Kameraden.

9. In Ägypten wurde die Repatriierung 1947 für drei Monate unterbrochen. Kein Schiffsraum! Aber 10.000 Gefangene waren von Ägypten an den Persischen Golf verlegt worden, um

dort zu arbeiten. Daraufhin wurde ein Protestbrief von dem Dekan der evangelischen Gemeinden an 2.000 Adressaten geschickt. Der erhöhte das Ansehen der Pfarrer in den Lagern, bewirkte auch einige Erleichterungen, aber die Heimkehr erfolgte erst im September 1948!

10. Ein Thema fehlt leider in diesem Buch: „Immer wieder um Deutschland kreisten natürlich unsere Gespräche.“ (Kästner, Zeltbuch, 122) Natürlich bedrückte der Lageralltag, quälten die Sorgen um die Angehörigen, aber ebenso intensiv, quälend, unlösbar waren die Sorgen um Deutschlands Schicksal! Was soll nur werden? Ein Deutschland nach dem Morgenthau-Plan? Undenkbar! Der Aufschwung der fünfziger Jahre war damals noch unvorstellbar.

Bücher wollen genau gelesen werden. Nur dann werden sie Zeitzeugen.

*Hans-Heinrich Gurland  
(von Mai 1940 bis Nov. 1945 in  
englischer Internierung)*